

Inhalt

Einleitung	11
1 Peking 1618 – Wissen generieren	23
2 Nertschinsk 1689 – Grenzen setzen	41
3 Aigun 1858 – Imperien verschieben	61
4 Harbin 1898 – Imperialismus erfahren	79
5 Schanghai 1921 – Revolution anfachen	99
6 Moskau 1950 – Freundschaft beschwören	121
7 Peking 1956 – Entstalinisierung begreifen	141
8 Damanski 1969 – Grenzen testen	157
9 Taschkent 1982 – Annäherung wagen	179
10 Peking 1989 – Kontrolle verlieren	197
11 Schanghai 2001 – Weltordnung umstürzen	217
12 Kyjiw 2022 – Krieg deuten	237
Epilog	255
Anmerkungen	262
Dank	303
Quellen- und Literaturverzeichnis	304
Zeittafel	326
Bildnachweise	329

Einleitung

»Ohne Vorhersagen für eine lange Zeit zu treffen, kann man sagen, dass unsere Kooperation für 10 000 Jahre besiegelt ist«, versicherte Mao Zedong seinem sowjetischen Gegenüber. »In diesem Fall genügt es, wenn wir uns in 9999 Jahren wiedersehen, um über die Kooperation der nächsten 10 000 Jahre zu sprechen«, erwiderte Nikita Chruschtschow. Maos tollkühne Prognose erfüllte sich nicht.¹ Doch das Zwiegespräch der Chefs der Kommunistischen Parteien Chinas und der Sowjetunion aus dem Jahr 1958 zeigt: Zwischen brüderlicher Rhetorik und widerstreitenden Interessen beider Staaten bestand stets eine Diskrepanz, die bereits die Zeitgenossen des Kalten Krieges reflektierten – und das nicht frei von Ironie. Gegenwärtig ertönen aus Moskau und Peking erneut Lobgesänge auf eine gemeinsame Allianz. Die Floskeln, mit denen die Staatschefs Xi Jinping und Wladimir Putin die bilateralen Beziehungen im neuen Jahrtausend umschreiben – etwa als »grenzenlose Freundschaft«² –, klingen bedrohlich und schal zugleich. Denn auch hinter ihnen verbergen sich sowohl geteilte Interessen als auch substanzielle Rivalitäten.

Das Verhältnis zwischen China und Russland ist eine entscheidende Determinante der Weltpolitik. Auf lange Sicht könnte das Szenario einer autoritären Allianz zwischen Putin und Xi weitaus folgenreicher sein als das Bündnis beider kommunistischer Staaten Mitte des 20. Jahrhunderts. Die Volksrepublik ist das Land mit der weltweit zweitgrößten Bevölkerung, Russland der flächenmäßig größte Staat der Welt. Beide sind Atommächte und Mitglieder des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen. China ist die wichtigste Exportnation, Russland das Land mit den meisten Rohstoffvorkommen. Obschon die globale

ökonomische Verflechtung seit der Covid-19-Pandemie und Russlands Krieg gegen die Ukraine abgenommen hat, bleiben die internationalen Abhängigkeiten von den beiden Großmächten enorm. Ihre Interdependenz wuchs seither sogar erheblich.

Als autoritärer Block fordern China und Russland immer unverhohlener die Vereinigten Staaten, die Europäische Union und die Demokratien in aller Welt heraus. Ihr akkordiertes geopolitisches Agieren offenbart die Fragilität der regelbasierten Weltordnung, auf deren Überwindung sie abzielen. Mehr noch: Russlands Angriff auf die Ukraine verdeutlicht, dass zumindest Moskau in seinen neoimperialen Zielen gewillt ist, diesen Kampf wieder mit militärischen Mitteln zu führen. Chinas Regierung beobachtet das Kriegsgeschehen im Herzen Europas genau. Was das etwa für Taiwan bedeutet, wird die Zeit zeigen.

Historisch betrachtet waren Imperien der Regelfall staatlicher Ordnung. Doch unter den heutigen Großmächten haben nur die Volksrepublik China und die Russische Föderation diese imperiale Kontinuität bewahrt. Sowohl die Machthaber in Peking als auch in Moskau leiten ihre neoimperialen Ambitionen aus ihrer Geschichte ab. Während China seine Ansprüche auf das Erbe des sino-mandschurischen Qing-Reichs (1644-1911) aufbaut, konstruiert Russland Bezüge zur Sowjetunion und zum Reich der Romanow-Dynastie (1613-1917). Diese Kontinuitätslinien sind fabriziert.³

Ihre imperiale Attitüde hinterließ historische Hypothesen auf beiden Seiten. Wenngleich China selbst stets eine Großmacht war, warfen seine Eliten Russland wiederholt imperiales Gebaren vor: Die Sowjetunion etwa habe eine Herrschaft der »neuen Zaren« zu etablieren versucht.⁴ In Russland wiederum reüssiert die Rede vom Gespenst der »Gelben Gefahr« als die tief verwurzelte Urangst vor dem Osten.

Auch die von Mao und Chruschtschow, Xi und Putin bemühten Superlative klingen eigentümlich. Sie sind ein Indikator dafür, dass die chinesisch-russischen Beziehungen einer Logik folgen, für die gängige diplomatiehistorische oder politikwissenschaftliche Erklärungsmuster nicht passen. Zweifellos kaschieren blumige Bekenntnisse die historischen Rivalitäten. Die Einzigartigkeit der Verbindung zwischen den

beiden Ländern liegt in etwas anderem: Ihre territoriale Ausdehnung, demografische Bedeutung, ökonomische Potenz und nicht zuletzt militärische Stärke setzen die Nachbarn China und Russland in eine Konkurrenz, der sie sich nicht entziehen können. Als multiethnische Landimperien oder autoritäre Diktaturen teilen sie die Möglichkeiten, aber auch Herausforderungen einer Herrschaftsform, die sich fundamental von rechtsstaatlichen Demokratien unterscheidet. Gleichzeitig waren ihre historischen Referenzrahmen lange verschieden: Während sich Russland vor allem an Europa abarbeitete, rieb sich China an Russland, Europa und Japan. Seit dem späten 20. Jahrhundert verbindet ihre Herrscher ein gemeinsamer Gegner: die liberale Weltordnung. Ihre Verbindung kennt keine Parallele – zu keinem anderen Land der Erde haben China oder Russland ein ähnlich schicksalhaftes Verhältnis wie zueinander.

China und Russland blicken auf eine besondere Beziehungsgeschichte zurück. Das Russische Reich war die erste europäische Macht, mit der das Kaiserreich China einen Vertrag unterzeichnete und Diplomatie auf Augenhöhe betrieb. Über alle Systembrüche von vier Jahrhunderten hinweg – von monarchischen Imperien über kommunistische Reiche bis hin zu autoritär regierten Staaten – standen und stehen sie in direktem Austausch, nicht frei von Brüchen, Missverständnissen und Zufällen.

Die Sonderstellung der sino-russischen Beziehungen ergibt sich nicht zuletzt aus ihrer geografischen Lage als Nachbarn auf dem eurasischen Kontinent. Russland erstreckt sich heute über elf Zeitzonen – von der Ostsee bis zum Pazifik. China ist ein Land mit fünf Klimazonen – vom subarktischen Amur-Gebiet bis zur Tropeninsel Hainan. Beide Staaten trennt eine rund 4000 Kilometer lange Grenze. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts – als die Mongolei noch zum Kaiserreich China gehörte und die zentralasiatischen Staaten einen Teil des Russischen Reichs bildeten – war die Grenze beider Imperien mit etwa 12 000 Kilometern die bei Weitem längste Landgrenze der Welt. Trotz dieser Nähe wahren die Gesellschaften beider Länder bis heute Abstand. Das gemeinsame Grenzland ist vor allem eines: eine dünn besiedelte Peripherie zweier

Großstaaten. Bis ins Jahr 2022 war der Amur ein Strom ohne Brücken. Nur zwei Querungen existieren gegenwärtig auf 2000 Kilometern Flussgrenze. Diese fehlenden Verbindungen stehen, ungeachtet des politischen Schulterschlusses zwischen Peking und Moskau, symbolisch für die Distanz beider Seiten.

Die chinesischen und russischen Gesellschaften blieben einander über die Jahrhunderte fremd. Die politischen Zentren beider Reiche liegen weit voneinander und von der gemeinsamen Staatsgrenze entfernt. Im interimperialen Zwischenland lebten bis in das 20. Jahrhundert hinein Menschen, die sich weder als Russen noch als Chinesen verstanden. Die ethnisch dominanten Gruppen beider Länder sind einander bis heute fern – kulturell, sprachlich und religiös. Was ihnen fehlt, ist ein gemeinsamer kultureller Mythenkanon, wenngleich sie manche historische Erfahrung teilen. Die Rhetorik der Allianz, die kulturelle Andersartigkeit und die historischen Konflikte stehen in einem Widerspruch, der sich nur dürftig mit immer grelleren Freundschaftsfloskeln verschleiern lässt. Diesen Ambivalenzen gehen wir auf den Grund.

Dieses Buch ist eine kurze Geschichte einer langen Beziehung. Diese Geschichte reicht von der ersten Expedition eines sibirischen Kundschafers nach Peking im Jahr 1618 bis zum geopolitischen Schulterchluss Xis und Putins angesichts der umfassenden russischen Invasion in die Ukraine im Jahr 2022. Das Verhältnis beider Staaten und ihrer Menschen betrachten wir auf drei Ebenen: Wir interpretieren erstens jene historischen Momente, die eine Veränderung in den zwischenstaatlichen Verbindungen bewirkten und im Nachgang häufig kontrovers gedeutet wurden. Einige dieser Wegmarken sind heute weithin vergessen oder verdrängt, in Russland etwa die – aus chinesischer Sicht – »ungleichen« Verträge aus der Mitte des 19. Jahrhunderts oder hier wie dort die Grenzscharmützel des Jahres 1969. Zweitens analysiert das Buch die Außenpolitik der beiden Länder aus ihrer jeweiligen Innenpolitik. Die kommunistische Revolution in Russland oder die Öffnung Chinas im Zuge kapitalistischer Reformen etwa wurden im jeweiligen Nachbarland intensiv diskutiert – mitunter als Vorgriff auf

die eigene Zukunft. Schließlich waren die chinesisch-russischen Beziehungen vom internationalen Machtgefüge genauso berührt, wie ihr Wandel stets Verschiebungen in der Staatenordnung zur Folge hatte. Russlands territoriales Ausgreifen nach China, der Zerfall der Sowjetunion oder Chinas Seidenstraßeninitiative offenbaren: Dieses Verhältnis war eingebettet in den imperialen Wettlauf im 19. Jahrhundert, das strategische Dreieck des Kalten Krieges zwischen der Sowjetunion, China und den Vereinigten Staaten sowie die fragile Weltordnung der Gegenwart. Unser Buch ist mithin eine Geschichte von zwischenstaatlichen Begegnungen, transnationalen Verflechtungen in Wirtschaft und Gesellschaft sowie internationaler Systemkonkurrenz.

Die Geschichte bilateraler Verbindungen wird von Historikerinnen und Historikern längst nicht mehr als die bloße Summe kriegerischer Konflikte und diplomatischer Abkommen erzählt.⁵ Das gilt zunehmend auch für das Verhältnis zwischen China und Russland. Seit vier Jahrhunderten waren und sind imperiale Aggressionen, ökonomische Abhängigkeiten, eruptive Gewalt, Migrationsbewegungen, kultureller Austausch, geopolitische Interessengegensätze und die Hypothesen historischer Konflikte entscheidende Faktoren. Nicht zuletzt prägten und prägen die Menschen mit ihrem Eigensinn, ob als Staatslenker oder Schmuggler, die Beziehungen beider Länder. Aktivitäten der Diplomatie, Rituale der Begegnung, Symbole der Unterordnung, Gesten des Wohlwollens waren kontextabhängig und veränderten sich im Laufe der Zeit ebenso wie die Felder, auf denen politische Interessen konkurrierten oder sich deckten.

Dieses Buch erzählt die Geschichte von russischen Aufklärungskarawanen, die Peking erst nach über zweijähriger Reise erreichten und denen doch die Audienz verwehrt blieb, und von Briefen des chinesischen Kaisers, die in Moskau niemand entziffern konnte. Es handelt von Jesuiten, die im Niemandsland der Steppe einen Grenzvertrag aufsetzten und ihn auf Latein notierten, genauso wie von den Fieberträumen St. Petersburger Lehnstuhlgelehrter von einem »russischen« Kalifornien, das bis heute ein Sumpfland im Schatten Chinas geblieben ist. Unser Buch folgt den Spuren eines jungen chinesischen Journalisten,

der in das rote Mekka aufbrach, aber in Sowjetrußland ein »Land des Hungers« vorfand. Und in einer Nebenrolle tritt eine chinesische Operndiva auf, die schamlos im von Rußland zerbombten Mariupol sowjetische Kriegslieder singt. Ohne historische Figuren wie diese kommt eine Geschichte von China und Rußland nicht aus.

Ebenso wenig lässt sich das Verhältnis beider Staaten ohne Dritte verstehen. Zu unterschiedlichen Zeiten und an verschiedenen Orten gab es jeweils andere Mit- und Gegenspieler. Zwischen den Reichen agierten und agieren, vom Amur-Gebiet bis nach Zentralasien, Nomadenvölker und später unabhängige Staaten. Flankiert wurden die chinesisch-russischen Beziehungen zudem stets von externen Mächten, die in Konkurrenz zu China, Rußland oder beiden traten – Großbritannien und Frankreich im 19., Japan und die Vereinigten Staaten im 20. und 21. Jahrhundert. Dabei folgten die Ver- und Entflechtung zwischen China, Rußland und der Welt nicht immer globalen Konjunkturen, sondern vollzogen sich häufig asynchron.

Die Umbrüche in den beiden Staaten veränderten die Grundlage ihrer Beziehungen zueinander. In der historischen Tiefe treten drei Logiken des Austausches zutage, die dem sino-russischen Verhältnis je unterschiedliche Rahmen setzten. Von der Frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert begegneten sie einander zumeist distanziert, bis ihre territoriale Expansion sie in direkte Frontstellung zueinander brachte. Im 20. Jahrhundert konstruierten kommunistische Ideologen in Moskau und Peking eine Einheitsfiktion, in deren Schatten die Sowjetunion das asymmetrische Machtverhältnis zu ihren eigenen Gunsten ausnutzte, bis Deutungs rivalitäten den Bruch unausweichlich werden ließen. Auch heute treten China und Rußland mit einem antiwestlichen Geschlossenheitsgestus auf – doch nun ist Moskau der Juniorpartner.

Neben diesen zeitgebundenen Spezifika gab es wiederkehrende Phänomene, die über die Epochenschwellen hinweg das Verhältnis beider Staaten formten. Als kontinentale Landreiche waren China und Rußland vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart immer auch von den Spannungen zwischen Zentrum und Peripherie geprägt. Der Herrschaftsanspruch an den imperialen Rändern konnte erst spät durchge-

setzt werden und erwies sich sogar noch im 20. Jahrhundert mitunter als äußerst labil. Geografische und kulturelle Distanzen blieben bestehen, während sich ökonomische Abhängigkeiten oft nur in ihrer Rollenverteilung wandelten. Grundsätzlich war das Verhältnis beider Reiche von einem Wechselspiel aus Dominanz und Partnerschaft gekennzeichnet. Selten waren die Beziehungen symmetrisch und auf Augenhöhe.

»China« und »Russland« sind ungenaue Begriffe. Beide Staaten konstruieren in der Gegenwart historische Kontinuitätslinien, die sie auf ferne Vergangenheiten zurückprojizieren. Die Vorgängerstaaten, in deren Tradition sie sich stellen, trugen andere Namen und waren anderer Gestalt – das spätmittelalterliche Moskauer Reich und die Sowjetunion, das ming-kaiserliche Reich der Mitte und die Republik China der Zwischenkriegszeit sind nicht identisch mit der Russischen Föderation oder der Volksrepublik China des 21. Jahrhunderts. Um der besseren Lesbarkeit willen sprechen wir dennoch vorwiegend von China und Russland beziehungsweise der Sowjetunion. Kontinuität indes hatte ihr Charakter als Vielvölkerreiche. Wenngleich Peking und Moskau in der Gegenwart beanspruchen, von ethnischen Mehrheiten getragene Nationen zu sein, waren und sind China und Russland keine Nationalstaaten, sondern heterogene Reiche mit multiethnischen Bevölkerungen. Allein deshalb greifen essenzialisierende Erklärungen zu kurz, die vermeintlichen kulturellen Eigenheiten einen Erklärungswert beimessen wollen. Metaphern der Stärke und Schwäche und normative Modelle, die zuweilen auch von Historikerinnen und Historikern bemüht werden, verweisen allenfalls auf die historische Selbstsicht der Zeitgenossen, ohne analytische Erkenntnisse zu liefern.⁶

In den letzten drei Jahrzehnten sind eine Reihe diplomatie- und kulturhistorischer Studien erschienen, die ihren Schwerpunkt auf das bilaterale Verhältnis im 20. Jahrhundert legen. Die zeitweilige Öffnung der Archive in China und Russland ermöglichte gänzlich neue Perspektiven auf die Gespräche in den Hinterzimmern der Macht und die Alltagsbegegnungen fernab der Metropolen. Wie ausgeprägt hingegen das Desinteresse an den langen Linien der Beziehungsgeschichte beider Staaten geblieben ist, zeigt ein Blick in die Bibliotheken: Seit

dem Ende des Kalten Krieges ist lediglich eine einzige Gesamtdarstellung zur Geschichte des chinesisch-russischen Verhältnisses in einer westlichen Sprache erschienen.⁷

Unser Buch führt in die Beziehungsgeschichte Chinas und Russlands ein. Es stellt sich der historischen Komplexität dieser Verbindung von Weltrang, ohne den Blick für die Gegenwart zu verlieren. In zwölf Schlaglichtern porträtieren wir exemplarisch das sino-russische Verhältnis in seinen vielfältigen Facetten, von der hohen Politik der Zentren bis zu alltäglichen Begegnungen an der Grenze. Die Geschichte nicht im Fortgang der Ereignisse, sondern im Fokus auf Momente der Entscheidung zu erzählen, erlaubt, wiederkehrende Herausforderungen und überzeitliche Ambivalenzen aufzuzeigen. Zudem ermöglicht der punktuelle Zugriff den Blick auf die Dynamik der Beziehungen – auf die Offenheit der Zukunft, die häufig anders aussah, als die Zeitgenossen erwarteten. Schon Russlands erster Chinareisender Iwan Petlin war überrascht.